

Floristische Beobachtungen aus der Lothringer Kampfzone.

Von **R. Görz.**

Der Ausbruch des Krieges riß auch mich aus meiner gewohnten Beschäftigung und fesselte mich bis zum Eintritt des Waffenstillstandes an eine Gegend, die ich aus anderen Gründen wahrscheinlich nie aufgesucht hätte, in das lothringische Grenzgebiet zwischen Metz und Nancy. Unter friedlichen Verhältnissen wäre es ein Leichtes gewesen, das Gelände in diesen Jahren hinreichend zu durchstreifen, um ein abgeschlossenes Bild seiner Flora geben zu können. Das Kriegshandwerk legt jedoch der Bewegungsfreiheit vielerlei Fesseln auf, und so sollen diese wenigen Zeilen natürlich keine lückenlose Darstellung der floristischen Verhältnisse dieser Gegend geben. Ich muß mich im folgenden vielmehr auf die Flora eines sehr schmalen Landstriches beschränken, nämlich auf die des eigentlichen Kampfstreifens, und auch diesen konnte ich aus begreiflichen militärischen Gründen nur in einer gewissen Breitenausdehnung berücksichtigen. Dieser Kampfgürtel, in dem ich bis zum Herbst 1917 festgehalten wurde, liegt nördlich des französischen Städtchens Nomény auf dem rechten Ufer der Seille (rechtes Nebenflüßchen der Mosel) und greift nur an einer Stelle (bei dem Dorfe Abaucourt) über den Fluß. Er hat eine Breite von etwa 9 km und eine Tiefe von 3—4 km und reicht im Norden ungefähr bis zur Reichsgrenze, umfaßt also fast ausschließlich französisches Gebiet. Er bildet ein Stück der lothringischen Hochebene, die sich anschließend an Hardt und Nordvogesen westwärts durch das ganze Reichsland erstreckt, von z. T. ansehnlichen Bodenwellen durchsetzt. Südlich Metz ist der Boden überall tiefgründig, zwar durchweg schwer zu bearbeiten, aber sehr fruchtbar. Ehe ich auf die während des Krieges beobachtete Flora des genannten Kampfstreifens eingehe, möchte ich einiges über seine Nutzbarkeit vor dem Kriege sagen.

Das Gebiet umfaßt fast ausschließlich Ackerboden, in den Nieder-

ungen von Wiesen unterbrochen, die sich nur an den Ufern der Seille weiten. Waldungen finden sich nur nördlich Mailly, namentlich Eichen und Hainbuchen mit dichtem Unterholz. In dem fetten Tonboden gedeihen Getreide und Futterpflanzen vortrefflich, und selten finden sich Ödländereien. An den Hängen des Mosel- und Seilletales breiten sich wohlgepflegte Wein- und Obstpflanzungen aus, und die Mirabellen sind nicht nur in der näheren Umgebung von Metz, sondern auch weiter südlich auf französischem Gebiet hochgeschätzt. An Getreidearten werden in erster Linie Hafer (auch *Avena orientalis* Schr. im großen) und Weizen angebaut, während Roggen und Gerste dagegen fast verschwinden. Von den Futterpflanzen haben Wiesenklees und Luzerne die weitaus größte Bedeutung erlangt. Kartoffel und Runkelrübe bedecken gleichfalls einen wesentlichen Teil der Anbaufläche. Hopfen und Tabak (nur auf französischem Gebiet) sind zwar nicht selten, doch kommt ihnen wenig Bedeutung zu, da die einzelnen Kulturen nur ganz geringe Ausdehnung besitzen. Die Brachen sind in den letzten Jahren vor dem Kriege sehr eingeschränkt worden, aber bei dem schweren Tonboden werden sie nicht gänzlich verschwinden.

Die Augusttage 1914 zwangen die Bewohner, die gerade bei der Bergung der Feldfrüchte begriffen waren, alsbald zur Einstellung ihrer Arbeiten. Deutsche Divisionen drangen von Metz aus südwärts über die Linie Nomény—Pont-à-Mousson vor, zogen sich jedoch im Laufe des September wieder auf die Forts von Metz zurück, um im selben Herbst erneut die Landesgrenze zu überschreiten und jenseits derselben die Linie zu erreichen, die sich seit dem Winter 1914/15 bis zum Herbst 1918 nur unwesentlich verschoben hat. Die Getreidernte war wohl zum großen Teil geborgen worden, doch sah man noch mehrfach Weizen und Hafer auf dem Halm stehen. Die Bewohner sämtlicher französischer Ortschaften (außer Mailly) flüchteten beim zweiten Vorstoß der Deutschen und kehrten bis zum Schluß der Kampfhandlungen nicht wieder zurück. Die Fluren aber blieben sich selbst überlassen, nur der Spaten der deutschen Landwehr arbeitete im Dunkel der Nacht, um Deckung gegen feindlichen Feuerüberfall und Schutz vor Wind und Wetter zu schaffen.

Was wurde nun aus der Flora dieses verlassenem Landstriches?

Von den Kulturpflanzen waren Rüben und Kartoffeln natürlich schon im ersten Winter verkommen. Das noch auf dem Halm oder in Garben stehende Getreide hinterließ dürftige Nachkommen, im dritten Kriegsjahre war es fast spurlos verschwunden. Hin und wieder einige vereinzelt Stöcke auf aufgeworfener Erde, wie man

sie auch sonst findet, bestätigen nur die Tatsache, daß unser Getreide in der Gesellschaft, die ihm schon in der Kultur das Leben zu erschweren sucht, nicht mehr aufzukommen vermochte. Dagegen nahmen die beiden Hauptfutterpflanzen, Wiesenklee und Luzerne, mit Erfolg den Kampf um den Boden gegen ihre Konkurrenten auf. Sie gehörten auf den verwahrlosten Feldern häufig zu den tonangebenden Formen. Damit waren aber die Spuren früherer Kulturpflanzen so gut wie erschöpft. 1915 zeigte die Ackerflora typischen Brachencharakter, 1917 hatte sie ihr Gesicht bereits recht stark gewandelt. Der Boden war fester geworden; die Ackerunkräuter, die der Brache das Gepräge verleihen und denen lockeres Erdreich Bedürfnis ist, konnten sich nicht alle den veränderten Bedingungen anpassen. Andererseits nutzten Formen, deren Verbreitungsgebiet durch die Kulturen arg beschnitten gewesen war und die an den Wegrändern nur schmale Zufluchtsstätten gefunden hatten, die günstige Gelegenheit aus und drangen, die eine schneller, die andere vorsichtig tastend oder nur vereinzelt, zur Besiedelung des Neulandes vor. Während viele Ackerunkräuter im Ringen um den Besitz des Bodens bald unterlagen und auf vielen Strecken der Feldfluren schon in der kurzen Zeitspanne völlig verschwanden, hielten sich andere oder dehnten gar ihren Verbreitungsbezirk in auffälliger Weise aus, sei es an der Peripherie der Kolonie oder bezüglich ihrer inneren Geschlossenheit. Es waren dies aber durchweg Formen, denen auch die Wegränder normale Daseinsbedingungen bieten und die daher vielleicht besser als Ausstrahlungen von dorthin aufzufassen sind. Ich nenne gleich einige Beispiele: *Medicago lupulina* L. und *Melilotus officinalis* Desr. habe ich nirgends weder im Metzger Land noch auf französischem Boden angebaut gefunden. Dennoch waren weite Strecken des Kampfstreifens mit diesen beiden Papilionaceen dicht bewachsen, und die Reste der Klee- und Luzernekulturen standen oft dagegen zurück. Daß diese Formen tatsächlich vollkommen spontan waren, ließ sich auch dem Umstand entnehmen, daß ihre Arealbilder sich ganz und gar nicht mit den Gemarkungen der ehemaligen Felder deckten, was bei den beiden kultivierten Futterpflanzen meist zum Teil noch der Fall war. 1915 waren weite Strecken durch *Leucanthemum vulgare* Lmk. in ein weißes Blumenmeer verwandelt, die Pflanze ging jedoch später überall bedeutend zurück. Von den Formen, die breiteren Raum gewonnen hatten und oft tonangebend waren, seien noch erwähnt: *Senecio Jacobaea* L., *Pastinaca sativa* L., *Daucus Carota* L., (die aber in Kleeulturen auch sonst oft in Menge vorkam), *Ranunculus repens* L. (an feuchteren Stellen), *Crepis biennis* L. und *Triticum repens* L.

Senecio beobachtete ich schon 1915 einige Male auf Brachen recht zahlreich.

Die Formen, die sich fast nur auf lockerem Kulturboden halten können, spielten im Gesamtbild der Flora, wie sie die Kampfzone 1917 trug, eine ganz untergeordnete Rolle. Auf sie werde ich weiter unten zurückkommen. Zu denen, die sich bis 1917 mit Erfolg behauptet hatten, gehören u. a. *Melampyrum arvense* L., *Campanula rapunculoides* L., *Lathyrus Aphaca* L. und *tuberosus* L., *Vicia tetrasperma* Moench, *Alopecurus agrestis* L., *Trifolium hybridum* L., *procumbens* L. und *arvense* L., *Picris hieracioides* L., *Euphrasia verna* Bell., *Stachys palustris* L., *Equisetum arvense* L., die verbreiteten Cirsien, *Carduus acanthoides* L. und *crispus* L., *Dipsacus silvester* Huds., *Epilobium adnatum* Grieseb. (1916 streckenweise in dichten Herden), *Plantago*-Arten, *Poa pratensis* L. und *compressa* L. (letztere oft in großer Zahl, aber wenig auffallend), *Crepis tectorum* L. und *Rumex crispus* L. Während der Kriegsjahre haben sich bezüglich der Areale dieser Arten sicherlich bemerkenswerte Wandlungen vollzogen, doch konnten sie im einzelnen nicht verfolgt werden. Stark im Schwinden begriffen waren dagegen unzweifelhaft *Bromus arvensis* L., der außerhalb des Kampfstreifens auf Äckern nicht selten in großer Menge wuchs, ebenso *Bromus secalinus* L. und *Lolium temulentum* L. *Thlaspi perfoliatum* L. sah ich noch 1917 zahlreich, aber dürftig entwickelt zwischen Raucourt und Moincemühle, seltener *Stachys arvensis* L. (1915 noch mehrfach in Menge), *Erythraea pulchella* Fr. und *Onobrychis sativa* Lmk.

Das dominierende Element bildeten außer den eingangs bereits genannten einzelnen Formen die Arten der benachbarten Formationen, in erster Linie der Wegränder und trocknen Wiesen. Bewohner feuchteren Bodens traten in der Regel nur sehr sporadisch auf, so *Sesleria coerulea* Ard. f. *uliginosa* Op., die hingegen z. B. im nassen Grunde zwischen Moincemühle und Raucourt dicht bestandene Areale aufwies, ebenso vereinzelt *Eupatorium cannabinum* L., *Silaus pratensis* Bess. u. a. Ausnahmsweise häufig fanden sich besonders *Trifolium fragiferum* L., *Heracleum Sphondylium* L., *Pulicaria dysenterica* Gaertn. *Sesleria* hatte trotz ihres trockenen Standortes ihren hygrophytischen Charakter nicht abgelegt. Schon ihr ganzer Habitus wich von dem der sumptbewohnenden Stöcke kaum ab, wie denn das vereinzelte Vorkommen auf den hochgelegenen Fluren vermutlich auf die noch nicht erfolgte Anpassung zurückgeführt werden muß. Den xerophilen Typ habe ich im Gebiet überhaupt nicht beobachtet.

Von den Arten, die dort an den trockenen Wegrändern nicht

selten zu finden sind, traf ich auch 1917 einige erst spärlich oder vereinzelt auf den verwilderten Fluren an, so *Bupleurum falcatum* L., *Origanum vulgare* O., *Clinopodium vulgare* L., *Eryngium campestre* L., *Ebulum humile* Gcke., *Cirsium eriophorum* Scop., *Centaurea Calcitrapa* L., *Geranium columbinum* L., mehr oder weniger gesellig oder verbreitet *Brunella vulgaris* L., *Erythraea Centaurium* Pers., *Sanguisorba minor* Scop., *Leontodon autumnalis* L., *Phleum pratense* L., *Dactylus glomerata* L., *Silene vulgaris* Gcke., *Achillea Millefolium* L., *Tussilago Farfara* L., *Allium vineale* L., *Tragopogon pratensis* L., *Lotus corniculatus* L., *Linaria vulgaris* Mill., *Centaurea Scabiosa* L., *Jacea* L. und *serotina* Bor., *Cichorium Intybus* L., *Hypericum perforatum* L. und *hirsutum* L., *Lactuca perennis* L., *Campanula Rapunculus* L. und *Lathyrus hirsutus* L.

Das recht vereinzelte Vorkommen von *Bupleurum*, *Origanum* u. a. läßt mit Sicherheit erkennen, daß diese Formen nur an den altgewohnten Standorten als orthedaphisch bedingt aufzufassen waren. Vorläufig kann man nicht einmal sagen, ob sie sich auf dem Neuland dauernd behaupten oder gar mit Erfolg ausbreiten könnten, wenngleich es sich wohl erwarten ließe. Der allergrößte Teil der Formen zeigte sich viel indifferenten bezüglich der edaphischen Faktoren, denen übrigens bei dieser gesamten Neubesiedlung ausschlaggebende Bedeutung zuzumessen ist. So verhält sich auch *Bupleurum* mit dem Wechsel der Bodenbeschaffenheit wesentlich anders. Auf den dürren Oolithbergen am linken Ufer der Mosel (bei Pagny) sah ich es von der Trift ausstrahlend in dichten Reihen mehrere Meter tief in ein Getreidefeld eindringen. Die nächst wichtige Rolle bei der Besitzergreifung von Neuland fällt dann der besonderen Beschaffenheit der Samen zu. Sie hat vor allem Einfluß auf die Schnelligkeit der Wanderung sowie die größere oder geringere Geschlossenheit der Kolonien. Lichte, allmählich sich füllende Areale zeigte z. B. *Senecio*, dessen Ausbreitung nach sehr rasch erfolgter lockerer Besiedelung jeden geeigneten Geländes scheinbar in centripetaler Richtung erfolgt, während z. B. *Campanula* oder *Hypericum (hirsutum)* ihre ± kompakt bleibenden Areale meist langsamer weiten, die Art ihrer Ausbreitung daher einen viel stetigeren zentrifugalen Charakter erhält.

Waren zwar manche der meist einjährigen Ackerunkräuter so stark zurückgedrängt, daß sie auf dem ehemals von ihnen in Anspruch genommenen Boden kaum noch zu finden waren, so hatten wiederum wohl alle die ihnen ständig gebotene Gelegenheit wahrgenommen, Neuland zu besiedeln. Beim Bau der Stellungen, Unterstände und Schützengräben wurden die Lebensbedingungen für diese Arten stets

aufs neue geschaffen, und so waren denn die Hänge der Gräben und die ausgeworfene Erde die wichtigsten Zufluchtsstätten der Vertriebenen geworden. Da kamen einige Arten sogar zu üppiger Entfaltung, wie *Galeopsis Ladanum* L. f. *angustifolia* Ehrh., *Tithymalus*-Arten, besonders *exiguus* Mch., *Anagallis coerulea* Schr. und *arvensis* L., *Linaria spuria* Mill., *Aethusa Cynapium* L. und *Sonchus*-Arten, sehr häufig auch *Alopecurus agrestis* L. Weniger zahlreich beobachtete ich *Ranunculus arvensis* L., *Papaver Rhoas* L., *Scandix Pecten Veneris* L., *Caucalis daucoides* L., *Vaccaria pyramidata* Med., *Stachys annua* L., *Specularia Speculum* A. D. C., *Helminthia echioides* Gaertn., *Aristolochia Clematidis* L., *Adonis aestivalis* L. und *citrinus* Hffm. In großer Menge siedelte sich zuweilen *Lactuca Scariola* L. auf den Grabenrändern an, eine willkommene Deckung gegen Sicht bildend, die an anderen Stellen rückwärtiger Gräben durch Anpflanzung von *Helianthus tuberosus* L. erreicht wurde. An den Grabenböschungen traten nicht selten Flüchtlinge aus Dörfern und Gärten auf, häufig *Borago officinalis* L., ferner *Tanacetum Parthenium* Schultz, *Coronopus Ruellii* All., *Mercurialis annua* L. u. a.

Während man auf Neuland in der Regel öfter auf monströse Formen zu stoßen pflegt, sind mir im Gebiet solche nur vereinzelt begegnet. *Trifolium pratense* zeigte mehrmals Durchwachsung der Infloreszenzen (floribus ex pte. in capitula secundaria commutatis). Einmal nur fand ich diese Abnormität bei *Trifolium hybridum*. (Capitulis paucis normalibus; plerisque floribus \pm virescentibus aliis pistillo saepissime pedicello ad 8 mm producto paululum flexuoso insidente carpellis modo subnormalibus modo ad basin ipsam ab utraque parte foliolo lingulo frondoso instructis, pistillo interdum et ipso in foliolum \pm dilatato; aliis cauliculo ex basi ipsa pedicelli haud elongati proveniente suternodiis paucissimis brevissimis trifoliola minuta ca. 5 mm longa gerentibus; aliis in capitula secundaria immutatis). Auch bei *Taraxacum officinale* sah ich Vireszenz. (Acheniis prolatis usque ad 1 cm longis pappo paululum mutilo corollis parum productis colore in virescentem abeunte). *Plantago maior* zeigte monströse Blütenstände. (Spica ramosa 5—9 ramulis aucta, ramulis ex pte. bi-vel tripartitis).

Die älteren Grabenanlagen waren für den Floristen noch besonders anziehend durch die teilweise überraschend üppige Entwicklung der Pflanzen, die unter natürlichen Bedingungen dem Boden aufliegende oder kletternde Stengel besitzen. Diese Formen ließen ihre Triebe oft bis zur Grabensohle herabhängen und bekleideten auf diese Weise große Strecken der Schützengrabenwände mit ihrem Grün und ihren Blumen. Ich erwähnte bereits *Linaria spuria* mit den

zierlichen gelbschwarzen Blüten. Im Frühsommer bildeten die duftenden Blumen der Ackerwinde den hervorragenden Schmuck der sonst so ermüdenden Gräben. An dieser Pflanze konnte man hier übrigens recht interessante Studien über Blattpolymorphismus treiben. Von der linearen bis zur fast kreisrunden Form ließen sich alle Übergänge feststellen. An der Bekleidung der Grabenwände beteiligten sich ferner, je nach der Beschaffenheit des Bodens in verschieden hohem Maße: *Ranunculus repens* L., *Potentilla Anserina* L. und *reptans* L., *Rubus caesius* L., *Polygonum aviculare* L., *Agrostis alba* L. f. *stolonifera* E. Mey., an schattigen Stellen auch *Convolvulus sepium* L. Im Priesterwalde (auf dem westl. Moselufer), den ich im letzten Kriegsjahre kennen lernte, gehörten zu diesen Hängepflanzen noch verschiedene *Rubi*, *Rosa arvensis* Huds., *Fragaria vesca* L. (Ausläufer mit 15 Gliedern keine Seltenheit!), *Potentilla sterilis* Gcke., *Galeobdolon luteum* Huds., *Solanum Dulcamara* L., *Hedera Helix* L., *Clematis Vitalba* L. und *Lonicera Periclymenum* L.

Blicken wir auf die Formation des ehemaligen Kulturbodens zurück! 1915 wiesen die Äcker ausgesprochenen Brachencharakter auf; 1917 hatte sich das Bild bereits ganz wesentlich verschoben. Von den notierten etwa 200 Arten waren nur knapp $\frac{2}{5}$ annuelle, und diese noch dazu tonangebend nur auf offenem Boden (Schützengrabenränder etc.) Im übrigen hatten die Stauden nicht nur an Artenzahl, sondern in weit höherem Maße an Individuen die Oberhand gewonnen. Der entstandenen Formation war daher schon im 3. Sommer zum weitaus größten Teil Triftcharakter zuzusprechen, mag sie immerhin in ihrem Formengehalt von den natürlichen Triftstücken der Gegend (Wegränder) noch recht verschieden gewesen sein.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen des Botanischen Vereins Berlin Brandenburg](#)

Jahr/Year: 1919

Band/Volume: [61](#)

Autor(en)/Author(s): Görz Rudolf

Artikel/Article: [Floristische Beobachtungen aus der Lothringer Kampfzone. 33-39](#)